

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 15

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3'Nacht.

(Schwyzger Dialekt.)

Du Wibel, wo witt nu hi?
Es dimmed i dr Teuffi.
Großmuotter, chned nüd äso.
Ob's taged bin i wieder do.
Will nu ächly dr Sunne no.

Du Schöneli, was redst dän au?
Es git is 3'Nacht kei Sunne.
Großmuotter, lömme rüdbig goh.
Ich d'Sunne nüd, tuot's au dr Mo;
Am End äs Nuechtli neimewo.
Meinrad Lienert.

Eidgenossenschaft

Das politische Departement hat die Beschlagnahme aller wollenen und halb-wollenen Lumpen im Borräte von mehr als 1000 Kilo erklärt. Die Eigentümer oder Verwahrer solcher Borräte haben diese sofort der Handelsabteilung des genannten Departements anzumelden und dürfen sie unter keinen Umständen weiterverkaufen.

Die eidgenössische Post nimmt wieder Wertschachteln ohne Nachnahme nach Antwerpen an und zwar zu den gleichen Bedingungen, wie vor dem Kriege. Nach Rußland können wiederum Poststücke auch im Seitwege über England-Kanada-Japan verandt werden.

Die eidgenössische Post gibt bekannt, daß alle Ansichtskarten, die gegen die Neutralität verstoßen, nicht befördert werden. Insbesondere macht sie darauf aufmerksam, daß die Ansichtskarten, die sich auf das Herunterreißen der deutschen Fahne in Lausanne und den Obersten-prozeß beziehen, von der offenen Beförderung durch die Post ausgeschlossen sind.

Die Schweizerische Heeresleitung hat das Verbot des Heiratens für die Flieger der Armee zurückgenommen. Der erste, der sich nach der Aufhebung des Celibats in die Ehe fesseln ließ, war der Fliegerleutnant Renold.

Auf den Schweizerischen Eisenbahnen ereigneten sich im letzten Jahre 85 Entgleisungen und 35 Zusammenstöße. Der Zusammenstoß in Dietikon war der bedeutendste; er kostete 7 Personen das Leben und verletzte 26. Sämtliche Unfälle töteten 81 Personen und verletzten 1515, davon waren 1347 Bahnange-stellte.

Die Schweizerischen Zeitungsverleger erhalten von den Papierfabrikanten die unangenehme Mitteilung, daß infolge



Elisabeth Klötzli, die letzte Wirtin zum „Klötzlikeller“ in Bern.

Was ein echter, ganzer Berner war, der am Alten klebte, wie der Epheu am Baum, stieg im Jahre wenigstens einmal zwölf Stufen unter das Pflaster der Gerechtigkeitsgasse und trank im „Klötzlikeller“ einen Tropfen vom Zaubernuß des echten Weins. Anders ging es nicht. Wenigstens einmal mußte er dem altertümlich-braun getäfelten Raum ein „Grüß Gott“ sagen, all die Bilder vergangener Berner Zeit in sich aufnehmen, und alter Zeit gedenkend, mit der wißigen Jungfer Klötzli ein Stündchen vertampfen. Soll das vorbei sein? Die teufelige Wirtin hat die Augen für immer geschlossen. Es heißt, sie sei die letzte Klötzli-Wirtin gewesen, denn das Patent werde auf keinen neuen Wirt übertragen; so wolle es das Geseß.

der anormalen Rohstoffverteuerungen die Papierpreise um 50% erhöht werden müßten.

Der Gesundheitszustand der Armee an der Grenze hat sich Ende März bedeutend gebessert. Immerhin werden noch einige Infektionskrankheiten gemeldet. Todesfälle kamen in der abgelau-fenen Woche 12 vor.

Aus dem Bernerland

Großrat Samuel Käser von Wangen a. A., der als Kavallerist im Dienste stand, wurde am Entlassungstage, als er vom Pferde stieg, vom Schlage getroffen und sank tot zusammen.

Ende letzter Woche erschienen über Bruntrut 2 deutsche Flieger und warfen fünf Bomben auf die Stadt, von denen zwei „Blindgänger“ waren, d. h. nicht explodierten. Man nahm zuerst an, es handle sich um französische Flieger; die genaue Untersuchung der Blindgänger hat jedoch die deutschen Geschosse un-zweifelhaft festgestellt, indem eines auf rotem Papier eine deutsche Aufschrift mit: einer Gebrauchsanweisung für Zwanzigkilogramm-Abwerfbomben enthielt. In Bruntrut wurde, als die Flieger erschienen, mit allen Glocken

Sturm geläutet. Abwehrmaßnahmen wurden jedoch keine getroffen, da die Wachmannschaft ohne scharfe Munition ausgerückt war. Unter der Bevölkerung des ganzen Elsgaues herrscht heute noch große Aufregung über diese neuerliche Neutralitätsverletzung und auch darüber, daß nach dem Bombenwurf der Telephonverkehr mit Bruntrut abgeschnitten, d. h. von den Militärbehörden unterdrückt worden war. Die Nationalräte des Jura haben zusammen mit den Großräten eine Denkschrift an den Bundesrat abgeben lassen, worin sie energisch einen bessern Grenzschutz und erhöhten Schutz von Leben und Eigentum fordern. Der Bundesrat hat seinerseits energisch bei der deutschen Regierung gegen den Fliegerüberfall protestiert und letzten Samstag ist der kaiserlich deutsche Gesandte auf dem politischen Departement erschienen, um sein Bedauern über den Vorfall auszusprechen und die Versicherung abzugeben, daß Schadenersatz geleistet und die fehlbaren Flieger streng bestraft würden. Gleichzeitig übermittelte er den Wunsch der deutschen Reichsregierung, daß Maßnahmen getroffen werden möchten, die ein sofortiges Erkennen der Schweizergrenzen ermöglichen. Wie es scheint, hatten die Flieger die Orientierung völlig verloren; sie glaubten sich

über Belfort. Ueber die Angelegenheit läßt sich Herr Bundesrat Hoffmann, der Chef des Schweizerischen politischen Departements, persönlich wie folgt vernehmen: „Der bedauerliche Zwischenfall von Bruntrut ist nach der freimütigen Erklärung der deutschen Regierung im Prinzip geregelt. Unsere Hauptaufgabe muß es sein, in Zukunft derartige Vorkommnisse mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unbedingt zu verhüten. Die deutsche Regierung hat bereits verschiedene Vorschläge zur bessern Kenntlichmachung unserer Grenze gemacht, die natürlich einstweilen noch Gegenstand eingehenden Studiums sind. Als wichtigster Vorschlag erscheint mir derjenige, der Schweizergrenze entlang lange Stangen mit Fahnen und entsprechende Lichtsignale des Nachts aufzustellen. Für den Augenblick halte ich diese Anregung für die am meisten zweckdienliche.“ Nach außen hin mag der Fall geregelt sein. Am Himmel unseres Landes ist mit ihm indessen eine neue trübe Wolke aufgezo-gen, die sich in verschiedener Hinsicht verdichten und entladen wird. Bereits ist der Kommandant desjenigen Regiments, dem der Grenzschutz anvertraut war und der seine Soldaten ohne Munition zur Wache ziehen ließ, zu 6 Tagen scharfer Arrest verurteilt und seines Postens sofort enthoben worden. Aber damit gibt sich das Volk nicht zufrieden. Man fragt sich mit Recht, warum wir denn die Millionen hinauswerfen, wenn man munitionslose Soldaten an die Grenze stellt. Inzwischen sind auch im bernischen Großen Rat, der am 4. April zu tagen begonnen hat, Interpellationen eingebracht worden. Man wird noch darauf zurückkommen haben.

Der Futtermangel ist in einzelnen Gegenden des Kantons Bern immer noch eine Kalamität, für viele sogar ein Schreckgespenst. Man zahlt gegenwärtig 12–16 Franken für 100 Kilo, also fast das Doppelte was in normalen Jahren.

Der Geschäftsbericht des Obergerichts hat eine erschreckende Zunahme der jugendlichen Verbrecher konstatiert. Im Jahre 1914 haben sie sich 3. B. gegenüber den letzten sieben Jahren verdoppelt. Auch das neueste Heft des bernischen Statistischen Bureaus stellt eine erschreckende Zunahme der Kriminalität fest.

Morgen Sonntag, 9. April, finden die Eröffnungsfeierlichkeiten der Solothurn-Bern-Bahn statt. (Siehe Aufsatz im Hauptblatt.)

† Apotheker Emil Müller, gew. Direktor der Schweizerischen Verbandstoff- und Wattefabrik.

Nach achtzehnmonatlichem, schwerem Leiden starb am 21. März der in Bern bestens bekannte Apotheker Emil Müller. Als Sohn des Apothekers Müller an der Kreuzgasse, durchlief er die bernischen Schulen, studierte Pharmaceutik und übernahm 1881 die Apotheke seines Vaters. Zwar führte er diese während einer Reihe von Jahren, aber seine tüchtige wissenschaftliche Bildung trieb ihn, nach einem weiteren, selbständigeren Betätigungsfeld Ausschau zu halten. Er

gründete die Verbandstoff-Fabrik an der Matte, weil er auf diesem Gebiete Neues und Besseres leisten wollte, und die gestellte Aufgabe wurde sein eigentliches Lebenswerk. Rastlos arbeitete er vor-



† Apotheker Emil Müller.

wärts, unbekümmert um körperliche Leiden, die sich ihm hemmend in den Weg stellten. Sein reger Geist überwand den Körper. Durch ein Schiasleiden schon halb und halb Invalide, verband er sich mit einer Wattefabrik in Flawil und wurde die Seele und der technische Leiter der Schweizerischen Verbandstoff- und Wattefabrik A.-G. Flawil. — In früheren Jahren hatte sich Herr Müller auch öffentlich hervorgetan. Er war mehrere Jahre Mitglied des Stadtrates und saß als Vertreter der mittlern Gemeinde im bernischen Großen Rat. Daneben interessierte er sich für alle künstlerischen Bestrebungen unserer Stadt, namentlich auf dem Gebiete des Theaters und der Musik, und gehörte eine Reihe von Jahren der Kommission des alten Stadttheaters an. Herr Müller hat namentlich während der langen Leidenszeit den hohen Wert seines innern Menschen gezeigt. Er verdient ein dankbares Andenken.

In der letzten Samstagnacht wurde in Madretsch bei einem Rundgang der 24jährige Sefuritaswächter Ernst Peter von zwei Burschen überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Der Abwart der Fabrik „Seeland“, Fritz Stettler, der Peter zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls mit Messern traktiert und mußte schwer verletzt ins Spital nach Biel verbracht werden.

In Bure bei Bruntrut ging dieser Tage ein deutscher Reklame-Ballon nieder, der einen Durchmesser von 3 Meter hatte und in gewissen automatisch geregelten Abständen Pakete mit der deutschen Feldzeitung „Gazette des Ardennes“ fallen ließ.

In der Munitionsfabrik Thun fand letzten Montag eine kleine Explosion statt, durch die drei Arbeiter Brandverletzungen erlitten. Explodiert ist eine Partie Abgangspulver (Schwarzpulver).

Letzten Samstag hat sich in der Taubenlochschlucht eine junge Lehrerin

aus La Chaux-de-Fonds das Leben genommen; sie hat sich in die hochgehende Schütz gestürzt. Die Unglückliche stand im Begriff, mit einer fremden Familie von Arola aus eine Auslandsreise anzutreten.

Die Grimselpost beförderte im Jahre 1915 nur noch 1003 Reisende und nahm bloß 5013 Franken ein. 1914 waren es noch 2387 Reisende, die 17,077 Fr. bezahlten.

Vom Jahre 1914 auf 1915 hat das Telephonnetz Interlaken 149 Abonnenten eingebüßt. Gegenwärtig zählt es deren 351. Sobald die Zahl der Abonnenten unter 300 sinkt, wird der Nachtdienst eingestellt.

Die Gemeinde Steffisburg will die Aufnahmeprüfungen für die Sekundarschule abschaffen und an ihre Stelle diejenigen Kinder, die dazu befähigt scheinen, zu Beginn der Sommerkurse eine Woche lang dem Sekundarunterricht beziehen, um so einen Fähigkeitsausweis zu erhalten.

Die Kirche in Thunstetten bei Langenthal plant die Neuverstellung des Orgelwerkes mit elektrischem Antrieb. Die Kosten belaufen sich auf 6500 Fr.

Das Schwurgericht in Burgdorf verurteilte den Landarbeiter Born von Niederbipp, der seine betrunkenen Frau in den Aarekanal bei Bannwil warf, peinlich zu drei Jahren Zuchthaus. Die Frau wurde bekanntlich durch einen Zufall gerettet.

Glückliche Fischer waren zwei Brüder aus Lüscherz am Bielersee, die in der Nacht vom 29. auf den 30. März einen derart gewaltigen Fischzug taten, daß er fünf große Weiblinge füllte und die ganze Nachbarschaft zu seiner Bergung alarmiert werden mußte. Der Fang hatte einen Wert von rund 4800 Fr. und wurde in den Städten in dieser fleischteuren Zeit mit Leichtigkeit abgesetzt. Die beiden Brüder hatten schon früher ähnliche Fänge gemacht, da sie mit den Fischzügen genau vertraut sind.

Die kantonale Forstdirektion hat in Anbetracht des großen Strohman-gels, der im ganzen Lande herrscht, den ärmeren Viehbesitzern des Kantons gestattet, in bernischen Staatswäldern während des Monats April Laub zu sammeln. Von einem Hausstand dürfen jedoch nicht mehr als 5 Kilozentner auf einmal gesammelt werden, und zwar soll es unter Aufsicht des Forstpersonals je Mittwochs und Samstags zwischen 8 Uhr morgens und 6 Uhr abends vorgenommen werden.

Ein schönes Zeugnis guter Kameradschaft und herzlicher Kollegialität hat das Personal der Telegraphenverwaltung Bern abgelegt. Bekanntlich kam in Ostermündigen ein 6 Jahre alter Knabe unter einen Güterzug und verlor ein Bein. Kürzlich wurde nun der Knabe mit einem künstlichen Bein aus dem Spital entlassen, dessen Anschaffung ihm durch eine Sammlung des genannten Personals ermöglicht wurde. Schon oft wäre ein Familienvater vor jahrelanger Verarmung gerettet worden, wenn ihrer Einige ein kleines beigegeleitet hätten, um ihm das Unglück leichter tragen zu helfen.

Aus der Stadt Bern

Im Grobstratsaal fand am letzten Sonntag die Delegiertenversammlung des kantonalen Schützenvereins statt, an der 299 Delegierte 171 Sektionen vertraten. Herr Oberstleutnant Schweighauser-Probst führte den Vorsitz. Die Jahresrechnung weist bei Fr. 24,395.— Einnahmen Fr. 24,195.— Ausgaben auf. Der Verein zählte auf Ende 1915 785 Sektionen mit 33,392 Mitgliedern.

Zum Direktor des bernischen Oberseminars wählte der Regierungsrat letzte Woche Herrn Dr. Zürcher, Rektor der Real- und Handelsabteilung des städtischen Gymnasiums in Bern. Herr Dr. Zürcher wird das Amt voraussichtlich erst im Herbst dieses Jahres übernehmen, da er vorher einen Einblick in den Betrieb anderer Seminarien des In- und Auslandes tun will.

Letzte Woche wurde in Bern ein Karzer wegen Diebstahls eines Damenhutes, den er seiner Braut schenken wollte, verhaftet.

Vom 1. April an wurde in der Stadt Bern der Kaffee um 10 Rappen per Pfund erhöht.

Um den Hirschenpark, bezw. den Tiergarten besser instand stellen zu können, hat der Stadtrat letzte Woche 15,000 Franken aus dem Gabusfonds bewilligt.

Am Stalden fiel letzte Woche ein 3 Jahre altes Knäblein aus dem zweiten Stock auf die Gasse hinunter und zog sich einen Schädelbruch zu.

Immer noch zirkuliert falsches Geld, namentlich französische Fünffrankstücke, in der Stadt.

Trotz der bereits sehr hohen Steuern, die der Bürger unserer Stadt zu zahlen hat, steht eine Steuererhöhung in sicherer Aussicht, und zwar hauptsächlich zur Erstellung von neuen Schulhausbauten (ein Mädchensekundarschulhaus in der Schöfhalde und ein Knabensekundarschulhaus auf dem Auserjulsbadgut), Straßenkorrekturen und zur Dedung der durch den Krieg entstandenen Defizite. Der Gemeinderat schlägt einen Steuerausschlag von 2—3 Promille vor. Die Baukosten für die beiden Schulhäuser stehen allein in der Höhe von rund 2½ Millionen Franken.

† Sachwalter Adolf Mehmer.

Am 11. März ist ein alter Berner zu Grabe getragen worden, der trotz seiner stillen Lebensarbeit ein öffentliches Gedenkwort verdient, schon deshalb, weil er der letzte Träger eines seit 1619 in Bern zunftgenössigen Geschlechtes war. Herr Adolf Mehmer gehörte jenem Zweig der Mehmer von Tettnang (Thurgau) an, der im Mittelalter nach Bern übersiedelte, dort das Bürgerrecht erwarb und bei der Gesellschaft zu Pfistern Aufnahme gefunden hatte. Dieser Zunft leistete der Verstorbene beinahe ein halbes Jahrhundert lang namhafte Dienste; zuerst, während 36 Jahren, als Stubenschreiber, dann als Mitglied der Waifenkommission, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete. Seit seiner 1867 erfolgten Ernennung zum Stubenschreiber bis zu seiner 1903

eingereichten Demission ist er stets einstimmig wiedergewählt worden, gewiß das beste Zeichen des Vertrauens, das man ihm, wie recht und billig, entgegenbrachte.



† Sachwalter Adolf Mehmer.

Herr Mehmer war das jüngste Kind des Postbeamten R. A. Mehmer-Locher und wurde am 13. Januar 1842 in Bern geboren. Nach dem Besuch der dortigen Realschule bildete er sich in Neuenburg zum Kaufmann aus. Der frühe Verlust seines Vaters erforderte aber die Aufgabe seiner Zukunftspläne und nötigte ihn, sich auf eigene Füße zu stellen, dies um so mehr, weil zwei seiner Geschwister taubstumm waren. Er kehrte deshalb nach Hause zurück und trat in das Sachwalterbureau Jäggi ein, wo es ihm bald gelang, durch unermüdlige Arbeitskraft und hohe Pflichttreue eine Vertrauensstellung zu erringen. Später assoziierte er sich mit Herrn Notar Henzi, mit dem er 1906 als Teilhaber in die Firma Henzi, Heimeel & Cie. übertrat, in der Herr Mehmer bis an sein Lebensende wirkte. — Die bewegte Zeit von 1870 sah ihn im Dienste des Vaterlandes; als Hauptmann machte er die Grenzbesetzung mit und gerne erinnerte er sich seiner alten Kameraden.

Mit trefflichen Worten hat Herr Pfarrer Haller in seiner Trauerrede den Charakter des Verstorbenen gezeichnet, indem er sagte: „Adolf Mehmer war ein stiller, in sich gelehrter Mann, er lebte vor allem seinem Beruf, seiner Pflicht, die er allezeit gewissenhaft erfüllte. Die andere Hälfte seines Seins gehörte der engeren und weiteren Familie, und seine Angehörigen wissen, welcher Fülle von Liebe und Aufopferung er fähig war. Er war nie verheiratet und ist einsam durchs Leben gegangen, um seinen schwächlichen Geschwistern nach dem Heimgang der Eltern und deren tüchtigen ältesten Tochter desto mehr sein zu können. So sinkt mit ihm der letzte Sproß einer alten Berner Familie ins Grab, aber er schließt die Reihe in ehrenvoller Weise ab.“

Sachwalter Mehmer behielt bis zuletzt volle geistige Klarheit. Er verschied nach

kurzem Unwohlsein am Abend des 8. März 1916 in seinem altertümlichen Heim an der Kramgasse, das er seit Jahrzehnten bewohnt hatte und nur in der Sommerszeit mit einem Landstich in Berns Umgebung zu vertauschen pflegte.
R. O. B.

Die Schrebergärten des Naturheilvereins Bern auf dem ehemaligen Ausstellungsareal gehen der Vollendung entgegen und können demnächst bezogen werden. Die ganze Anlage, mit Zugang von der Länggassschulhausseite, ist eingezäunt und besteht aus fünf Abteilungen, und zwar aus den Familiengärten, dem Luft- und Sonnenbad für Männer und einem solchen für Frauen, ferner je einem Spielplatz für Knaben und Mädchen. Die Kosten der Anlage betragen 8000 Franken.

Zur militärischen Nachmusterung haben sich in Bern im ganzen 5450 Mann gestellt, wovon sich 2888 als schiefstauglich auswiesen. Von 1095 Mann wurde ein Probefchießen verlangt, davon hatten 563 Erfolg, 532 mußten schiefstauglich erklärt werden. Schießwaffen sind 615 vorgewiesen worden. Einer sanitärischen Untersuchung unterzogen sich 1442 Mann, wovon 241 als tauglich befunden wurden und eine Rekrutenschule nachholen müssen.

Bern ist zurzeit die reinste Militärstadt. Alle Waffengattungen birgt die Beundensfeldkaserne: eine Kavallerie-Unteroffizierschule, ferner Kurse für Radfahrer, Mitrailleurs und Geniesoldaten. Nach der Entlassung des Landwehrbataillons 138 rückte sofort die jüngste Garde, blumengeschmückt, mit Köffern und Reisefäcken, ein, um die Rekrutenschule der 3. Division zu absolvieren.

Als Methodiklehrer am bernischen Oberseminar wählte der Regierungsrat Herrn Kilchenmann, bisher Lehrer am Erziehungsinstitut Grunau.

Im Monat März hat das Hilfskomitee der Stadt Bern folgende Gaben verabsolgt: Barbeiträge Fr. 815.25, Brot für Fr. 1139.—, Milch für Fr. 1248.78, Kartoffeln für Fr. 238.—, Briketts für Fr. 52.80, für Volksküchen Fr. 52.40, für Spezereien Fr. 263.20, für Bekleidung Fr. 42.—. Total im März Fr. 3851.43. Unterstützungen bis Ende Februar Fr. 89,325.30. Zusammen Fr. 93,176.73. Dazu kommen: Verwaltungskosten Fr. 4463.45. Vom Gemeinderat bewilligte Subventionen Fr. 17,355. Total Fr. 114,995.18.

Vergangenen Dienstag wurde in Bern der erste Sekretär der russischen Gesandtschaft, Herr von Straelborn, beerdigt. An der Leichenfeier nahmen sowohl der russische und französische Gesandte, wie die Gefandten von Deutschland und Oesterreich teil. — Ein Friedensbild.

In einem Hause an der Lorrainestrasse nahm sich letzte Woche eine jüngere Frau durch Leuchtgasvergiftung das Leben. Damit aber nicht auch noch andere Personen durch ihren freiwilligen Tod Schaden an der Gesundheit erlitten, heftete sie vor der Tat einen Zettel mit der Aufschrift „Vorsicht, Gas“ an die Korridortüre ihrer Wohnung.

Die Verhaftung des Direktors des bernischen Verkehrsvereins hat nicht nur die Sensationslust des Berner Publikums, sondern auch der ganzen schweizerischen Presse geweckt. Mit ihm sei ein ganzes ausgedehntes Spionagekomplott entdeckt worden, dessen Leiter er gewesen sei, heißt es. Tatsache ist, daß außer ihm 7 weitere Personen verhaftet worden sind. (in den welschen Blättern waren es deren 17). Behrmann ist geständig, Nachrichten zugunsten einer fremden Macht vermittelt zu haben.

Auf den Wettbewerb des „Bernischen Vereins für Heimatschutz“ sind rechtzeitig 384 Bilder eingelangt. Vierzehn Herren

und Damen konnten in verschiedenen Rangstufen mit Preisen ausgezeichnet werden, nämlich die Herren Rupprecht, Bern; Albert Stumpf, Bern; Gurtner, Thun; Rob. Denhle, Bern; Walter Läderach, Wabern; Stumpf, Bern; Büchi, Bern; Pfirter, Bern; Oskar Baumer, Bern; Hubacher, Bern; S. Fren, Bern; Dr. A. v. Meuron, Gerzensee. Ferner die Damen Helene Huber und Julie Bähler, beide in Bern.

Mit dem Abschluß des Schuljahres 1915/16 kann Herr Oberlehrer Philipp Reinhard in Bern auf sein 50. Jahr im Schuldienste zurückblicken. Von diesem halben Jahrhundert wirkt er mit Pflicht-

treue und erfolgreichem Lehrgeschick an den Primarschulen unserer Gemeinde und seit 1893 als Oberlehrer des Schulfreies „Untere Stadt“. Möge Herr Reinhard noch viele Jahre in bester Gesundheit zum Wohle unserer Kinder wirken können.

Die Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hielt am 29. März abhin ihre Hauptversammlung ab und konnte bei diesem Anlasse auf eine 25jährige, wirklich segensreiche gemeinnützige Arbeit zurückblicken.

Im Monat März wurden durch Vermittlung des städtischen Arbeitsamtes 838 Stellen besetzt.

Der Krieg.

Wichtiger als Betrachtungen über die Schlachten sind Beobachtungen diplomatischer Verhandlungen; denn alle Kriegstaten sind nichts als letzte Folgen dieser Verhandlungen einerseits, anderseits der geistigen Strömungen innerhalb der Völker. Hier beginnt also das Verständnis für das eigentliche geistige Wesen des Krieges; hier ist auch die Möglichkeit der Kritik gegeben. Man wird deshalb von jeder halbwegs anständigen Kriegsbetrachtung in erster Linie Erörterungen politischer, erst in zweiter Linie solche militärischer Natur verlangen; denn eins ist notwendig, wenn überhaupt das viele Gerede über den Krieg etwas nützen soll: die literarische Vorbereitung des Friedenswillens der Völker auf allen Punkten, seien sie noch so nebensächlich.

Die neue Reichskanzlerrede ist um mehrere Töne schärfer geworden als die letzte. Liebknecht, Haase, die 18 der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, die dem Auslande das erste Beispiel deutscher Volksopposition gegeben haben, die Drohungen Amerikas, sowie die unerbittlich harten Reden der Entente-Staatsmänner haben diese Verfinsterung der Bethmann-Hollwegischen Miene bewirkt.

Gegen Amerika ist folgende Ausführung gerichtet: Deutschland hat das Recht und die Pflicht, sich gegen die Aushungerungsabsichten zu wehren und die Blockademahnen zu vergelten. Deutschland achtet die Rechte der Neutralen, verlangt aber, daß die Neutralen ihrerseits die Notwendigkeit des allerschärfsten Unterseebootkrieges anerkennen. Diese beweglichen Worte werden bei den erbohten Amerikanern nichts nützen. Denn ohne Zweifel sind sie die Jacques Bonhommerolle, die sie seit Monaten spielen, satt.

Der Kanzler gibt der Entente zum erstenmal die Kriegsziele der deutschen Regierung kund: „Es muß für die Zukunft unmöglich werden, daß Rußland von den Weichselländern aus Ost- und Westpreußen bedrohen kann, und dies mit französischem Golde. Das bedeutet: Deutschland hat die Absicht, Polen die Unabhängigkeit nicht in vollem Maße zu geben. Denn diese bedeutete nicht die Unmöglichkeit der russischen Beeinflussung der westslawischen Macht. Der zweite Teil des Sakes richtet sich gegen das in Rußland angelegte französische Kapital.

Der Kanzler rührt dann die weithin hörbare Nationalistentommel.

Rußland muß die beraubten Deutschen wieder in ihre Rechte einsetzen. Das heißt: Der baltische Beamtenadel soll wieder zu Ehren kommen. Dieser Adel, andre Ausweg wird von den Beobachtern für das grunddemokratische russische Volk der Inbegriff des Preukentums in Rußland, nämlich der eigenen Staatsbureaucratie, die nach Visschig neun Zehntel des russischen Volkes zu Feinden hat, wurde durch Geßel des Rechtes auf Eigentum beraubt. Der Friedensschluß soll ihm das Recht wieder geben. Freilich auch 2 Millionen fleißiger Schwaben und Franken in Südrußland und den Wolgaländern, die grausam von der Scholle vertrieben wurden.

Um ein neues Rechtsgründlein für das belgische Unrecht zu finden, fordert der Kanzler ferner, daß es Belgien für die Zukunft unmöglich gemacht werde, englisch-französischer Vasall zu werden und die Flamen zu verwelschen. Das ist nur möglich, wenn die westliche Kulturbeeinflussung der Wallonen dadurch verhindert wird, daß Deutschland irgendwie eine Vormachtstellung in Belgien bekommt.

Die Krone der Rede bilden aber folgende Sätze: Wir sind zur Verteidigung in den Kampf gezogen. Aber was vorher war, ist nicht mehr. Das Schicksal der Schlachten hat die polnische Frage ausgerollt. Nun steht sie da und harret der Lösung. Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen.

Das bedeutet: Die deutsche Regierung bekennt sich öffentlich zu den Zielen der Kriegsparteien und des kriegsinteressierten Kapitals, nachdem einmal die militärische Entwicklung Hoffnung auf Erreichung solcher Ziele gegeben hat. Ob Deutschland und Oesterreich die Polenfrage, eine nationalitätliche, lösen können, ist fraglich, wenigstens so lange, als sie nicht bewiesen haben, daß der Krieg sie klüger gemacht hat. Bekanntlich sind Lothringen, Polen und Böhmen nicht Musterlösungen nationalitätlicher Fragen gewesen.

Für die Friedensaussichten sind solche Reden entsetzlich trüb und werden es doppelt, weil die militärische Kraft auf beiden Seiten auf absehbare Zeit nicht erschöpflich scheint. Auf allen großen Fronten ist eine Offensive, und zwar beider Gegner, aussichtslos. Die kommende, aber noch nicht erschienene Ge-

samttoffene der Entente wird diese Vermutung bestärken. So ist bei der dauernden Unversöhnlichkeit der Regierungen nichts zu hoffen, als die trost- und enbloße Länge des Krieges. Kein Ausweg! Das Kapital flieht, die vierte deutsche Kriegsanleihe hat 4 Milliarden überschritten. Volkserhebungen sind fast unmöglich bei der straffen Staatsorganisation, bei dem verbißnen Nationalismus, bei der innern Diplomatie der Regierungen. So drängt sich von selber die Frage auf, ob nicht irgend ein anderer Ausweg möglich sei; und der tern erwartet. Als in der letzten Woche Marmnachrichten aus Holland kamen, brachte man sie sogleich mit den deutschen Zeppelinangriffen auf die englische und schottische Ostküste in Zusammenhang und vermutete Folgendes: England will einen Angriff auf Holland wagen, will diesen Kleinstaat kapitalistisch zwingen, mitzumachen und die große Westfront im Rücken zu fassen. Die grausamen Zeppelinangriffe, bei denen übrigens einer zerflossen in die Themse sank, seien zur Erkundung allfälliger Einschiffungsabsichten unternommen worden.

Hollands Kolonien, die Hauptquelle der religiösen Reichtümer der Antistadamer, sind auf Gnade oder Ungnade der Entente ausgeliefert. Es ist daher begreiflich, daß man eine englische Bedrohung dieser Kolonien zum Zweck der moralischen Bezwingung Hollands vermutet. Doch ist bis zur Stunde alles Vermutung geblieben.

Vor Verdun dringen die Deutschen methodisch vor. Malancourt westlich, Baux in der Bauxschucht und der anschließende Wald von Gaillette östlich der Maas sind zerflossen und erobert. Bei weiterem Vordringen muß Verdun, weil unter konzentrischem Artilleriefeuer stehend, unhaltbar werden.

Bei St. Eloi sind die Engländer im Vorteil. Die andern Teile der Front halten von beständigen Kanonaden wieder.

Die russische und italienische Offensive sind der Witterungsverhältnisse wegen stillgestanden. In Kaukasien verstärkt sich der türkische Widerstand. Der Befehlshaber der russischen Südwestarmee, Swanow, ist durch General Brussilow ersetzt und aus kaiserlicher Gnade zum Reichsrat attachiert worden, alles nur, weil er die Winteroffensive in Bessarabien nicht zum Ziel geführt und seine Gesundheit gefährdet hat.

A. F.